

Allgemeine Homöopathische Zeitung.

Herausgegeben

von den DD. der Medicin

F. Sartmann,
prakt. Ärzte zu Leipzig.

und

F. Kummel,
k. Pr. Sanitätsrathe u. prakt. Ärzte zu Magdeburg.

№ 14. (41. Band.)

Leipzig, den 9. Juni.

1851.

Inhalt: Hochpotenzen. Von Dr. Hering in Philadelphia. — Kritik. Primordien einer Naturgeschichte der Krankheiten von Dr. S. Atomyr. 1. Band Gehirn und Rückenmark ic. Von Dr. Kummel. — Ausländische Journalistik. The hom. Times. Von Hrn. Dr. Bamberg. (Fortf.) — Correspondenznachrichten und Miscellen. — Literatur.

Hochpotenzen.

Von

Dr. Hering in Philadelphia.

„Wie sich Verdienst und Glück verketten
Das fällt den Thoren niemals ein;
Wenn sie den Stein der Weisen hätten,
Der Weise mangelte dem Stein.“

Göthe.

Von Vielen ist Vieles über Hochpotenzen gesagt und geschrieben worden, und noch sind wir so weit, ja scheinbar weiter von der Lösung dieser für die Förderung der Heilkunde so wichtigen Frage entfernt wie zu Anfange. Aber wie sollen wir denn zu einer Gewissheit kommen? Einzig und allein durch vorsichtige Versuche und der Erfolg muß den Ausschlag geben. Die Theorie „Similia similibus curantur“, auf deren Wahrheit die Homöopathie beruht, läßt sich nur genügend beweisen durch Thatfachen, und nun diese zu erhalten, müssen Versuche und zwar Versuche im Großen angestellt werden; der Erfolg solcher Versuche verglichen mit dem Erfolg von Versuchen, die mit andern Heilmethoden angestellt werden, muß den Ausschlag geben und die Richtigkeit der Theorie beweisen. Diese Versuche konnten anfänglich freilich nicht im Großen oder in eigens dazu bestimmten Hospitälern angestellt werden, und es war dann anfänglich nur der Austausch persönlicher Erfahrungen von günstigen, ja erstaunlichen, früher nie gehörten Resultaten in der

Heilkunde, die nach und nach der Homöopathie überall Eingang, und dann allgemeine Aufnahme verschafften. Es steht nun mit den Hochpotenzen wie es mit der Homöopathie überhaupt stand, als dieselbe der Arzneiwelt wie der leidenden Menschheit dargeboten wurde. So wie die Homöopathie von den Ärzten fast allgemein schimpflich und unziemlich behandelt worden, weil sie die zur Ueberzeugung nöthigen Versuche anzustellen sich weigerten, so geht es in neuern Zeiten gerade mit den Hochpotenzen, und aus demselben Grunde und statt Versuche anzustellen, nehmen jetzt wie damals die Ärzte ihre Zuflucht zu unzulässigen Argumenten, die eben nicht auf Erfahrung beruhen, und so alt und abgeschmackt diese Argumente auch sind, werden sie uns doch wieder aufgetischt, und wie sie damals durch die Uebermacht der Wahrheit, gegründet auf Resultate vieler Versuche, d. h. Thatfachen, zu Nichts gemacht worden, so wird es ihnen auch jetzt ergehen. — Auch jetzt, wie im Anfange der Homöopathie, müssen wir uns mit Versuchen, die von einzelnen Ärzten gemacht und den übrigen mitgetheilt werden, begnügen, aber bald wird es sich aus diesen Versuchen herausstellen, welche Wichtigkeit die Hochpotenzen für die Förderung der Homöopathie haben.

Aber diese Versuche müssen in gehöriger Anzahl und vorsichtig angestellt werden — und keine Resultate, die von solchen Versuchen, wie sie früher Professor Andral in Paris mit der Homöopathie an-

stellte, ebenso wenig die Rede sein, wie von denen des Herrn Dr. Johannsen in St. Petersburg kürzlich angestellten mit den Hochpotenzen. Ersterer wußte von der Homöopathie nichts, gar nichts, letzterer weiß von Logik auch gar nichts — z. B. ist das ein Beweis für die Unwirksamkeit der Hochpotenzen, wenn er einem Patienten für Heiserkeit *z.* Phosphor 60 giebt ohne viel Erfolg und ihn dann mit *Spongia I* heilt? Hätte Phosphor 600, 400, 200, 60, 30 nichts geholfen, und nachdem lange genug gewartet worden, Phosphor 1 die Heilung schnell zu Wege gebracht, so wäre das eine Art von Beweis, aber auch nur eine Art, wie ich weiter unten zeigen werde. Gegen ein Geschwür am Bein, berichtet er, gab er *Silicea 6* — oh! — und 18, dann 200, welches einzuwirken schien, aber es heilte nichts, und *Mezereum I* heilte: warum aber heilte *Silicea* nichts? weil es nicht das rechte homöopathische Mittel war, Alles, was der gute Herr Dr. hier logisch beweist, ist:

1) daß er zweimal wählen mußte, bis er das homöopathische Mittel finden konnte,

2) daß *Spong. 1* und *Mez. 1*, wenn sie homöopathisch angezeigt sind, heilen, d. h., daß man mit niedern Potenzen auch heilen kann.

Dr. Johannsen will aber beweisen, daß die Hochpotenzen nicht heilen, und das wird er eben nun und nimmermehr nicht thun können, denn hätte er statt *Spong. 1* und *Mez. 1* dieselben Mittel in der 200. oder 2000. Potenz gegeben, so hätte er aber eben auch, und vielleicht schneller und gründlicher geheilt.

Die Homöopathie ist eine Heilungstheorie, Allopathie und alle andern Heilmethoden eine Krankheitsstheorie. Als Homöopathen ist das Heilen unsere erste Pflicht und um das zu bewerkstelligen, haben wir nur eine Theorie „*Similia similibus curantur*“. — Wenn aber die rationalen (d. h. so sein wollenden) Homöopathen dieser allgemeinen Theorie noch ein wenig von der Krankheitsstheorie anhängen wollen, dann sind und werden sie nie Homöopathen sein, und müssen die Hochpotenzen, die sie durch ihre trübe Krankheitsstheoriebrille gar nicht sehen können, eben verwerfen, und wie der fortgesetzte Gebrauch dieser Brille nur noch immer kurzschätiger machen kann, werden sie bald von Potenzen gar nichts mehr sehen, endlich *Similia similibus* nicht mehr und zuletzt auch keine Heilungen, d. h. sie werden in ungeheure Blindheit verfallen — ihre Kranken aber in's Grab — für welche Blindheit

keine niedere Potenz, so wenig wie ein Adlerlaß oder eine Burganz hilft, wohl aber eine Hochpotenz. — Wie es aber nun im 19. Jahrhundert noch Aerzte giebt, die ihre Kranken lieber allopathisch, d. h. ohne Heilungstheorie zu Grunde gehen sehen, als daß Homöopathie sie heilen sollte, und wie es noch Kranke giebt, die das auch vorziehen, oder sich doch dazu bereden lassen, so giebt es auch Aerzte, die sich allem Fortschreiten entgegensetzen und eben sich selbst unbewußt rückwärtsgehend in ihrer alten Heimath der Krankheitsstheorie ankommen: — denen helfen nur Hochpotenzen, wenn sie noch Muth genug haben, dieselben anzuwenden. Den Thatsachen, die sich ihren neubelebten Gefächtsinnen darstellen, werden auch die rationalen Zweifel, die sie über Arzneikraftentwicklung durch Potenzirung hegten, weichen. Es wird ihnen Tag werden und auch ihren Patienten. —

Seit drei Jahren habe ich in einer bedeutenden Praxis mich der von Herrn Zenichen bereiteten Hochpotenzen von 200 bis 2000 bedient, und nur höchst selten ausnahmsweise andere Potenzen und dann nur die 30. angewendet. Von den niedern Potenzen genüge hier nur zu sagen, daß uns Hahnemann nach langen und aufmerksamen Beobachtungen bei der 30. Potenz gelassen hat. Die Anwendung einer niedern Potenz ist nur zulässig, wenn unsere Arzneimittellehre kein den Krankheitsymptomen ganz entsprechendes Mittel aufzuweisen hat, was nur selten, sehr selten der Fall sein wird, dann heilt auch die niedere Potenz nie die ganze Krankheit, sondern es wird nöthig sein, für die nur geänderten Symptome ein passenderes Mittel zu wählen: die Vertheidiger der niederen Potenzen geben ganz deutlich zu erkennen, wie es mit ihrer Arzneimittellehrekennntniß aussteht. Wenn die Heilkunde, wie sie uns von Hahnemann übermacht worden, noch nichts Vollkommenes war, wie überhaupt keine Wissenschaft je ganz vollkommen werden kann, so behuft es seinen Nachfolgern Alles zu thun, was in ihren Kräften ist, um diese Wissenschaft zu fördern, dahin gehören Prüfungen, und darüber sind Alle einig; aber über die Gabengröße sind wir nicht einig, da es aber eben so wichtig ist, darüber in's Reine zu kommen, wie es wichtig ist Arzneisubstanzen zu prüfen, so sollten aber auch die Erfahrungen über den Erfolg der verschiedenen Gabengrößen mitgetheilt werden und hier genüge es nur zu sagen, daß die Vertheidiger der niedern Potenzen weiter gar nichts zu thun haben, als das

rechte, d. h. dem Krankheitsfall homöopathisch entsprechende Mittel zu wählen, dieses in einer hohen Potenz, z. B. 400, zu verabreichen, und wenn es nichts hilft, solches sammt den Symptomen bekannt zu machen, dann aber die niedere Potenz desselben Mittels zu geben, und wenn solche Gabe hilft, d. h. vollkommen heilt, solches auch bekannt zu machen. — Ohne Thatsachen können wir heutzutage keinen Beweis führen — die Thatsachen sind der Beweis. Gegen die Hochpotenzen habe ich in der hom. Literatur noch keinen Thatsachenbeweis finden können, genug Beweise, wie der des Dr. Johansen, d. h. einen Beweis ohne Beweis — wohl habe ich Thatsachenbeweise für die Hochpotenzen gefunden, die mir so weit genügten, daß ich selbst Versuche mit denselben anstellte, und wäre es bisher gelungen mit solchen Mittheilungen das Vorurtheil der Widersacher zu überwältigen, so wären weitere Mittheilungen und auch gegenwärtige Zeilen überflüssig, da dem aber leider nicht so ist, so fühle ich mich bewogen meine Erfahrungen der Ärztwelt hiermit zur gefälligen Beachtung zu übergeben.

Nach dreijähriger Anwendung der Hochpotenzen habe ich folgende Beobachtungen gemacht.

1) Eine einzige Gabe der Hochpotenz ist in akuten wie in chronischen Krankheiten hinlänglich.

2) Die Wiederholung desselben Mittels ist selten zulässig.

3) Die Wirkung einer solchen Gabe hält in akuten Krankheiten oft Tage, in chronischen oft Monate lang an.

4) Nach Verabreichung einer Hochpotenz stellen sich oft Symptome ein, die nicht unter den bekannten Mittelzeichen zu finden sind (z. B. aussetzender Puls nach Silicea und Tart. em., Ausschlag, wie Masern, nach Ant. cr.) Solche Zeichen sind von großem Werthe und denen von großen Gaben beim Prüfen erhaltenen wenigstens gleichzustellen.

5) Die Hochpotenzen heilen, wo die niedern entweder gar keine Wirkung hervorzubringen scheinen, nur kurze Besserung bewirken (z. B. in Taenia) oder bedeutend verschlimmern ohne dann zu bessern.

(Schluß folgt.)

K r i t i k.

Primordien einer Naturgeschichte der Krankheiten von Dr. J. Attomyr. 1. Band Gehirn und Rückenmark. Wien 1851. W. Braumüller's k. k. Hofbuchhandlung. gr. 8. S. 655.

Von Dr. Kummel.

Die Propädeutik bringt einzelne kurze Sätze über Leben, Krankheit, Noxen, Arzneien, die zeigen sollen: „daß sich Noxen und Heilmittel nicht unterscheiden, „daher Arzneimittellehre und Krankheitslehre zusammenstellen, und daß keine Pathologie etwas taue, die „ihr Material anders woher beziehe, als aus der Arzneimittellehre.“ Auf dieser Voraussetzung beruht nämlich die Idee, die dem Verf. bei dem Entwurf seiner Naturgeschichte der Krankheiten leitete. Folgerichtig hätte sie nach unserm Bedünken den Verf. dahin führen müssen: es sei eine Pathologie für sich unnötig und nur als Anhängsel der Arzneimittellehre zu dulden, dagegen hat sie ihn veranlaßt, ein neues, naturgeschichtliches System der Krankheiten zu bilden, was in der That das nicht ist, was es sich nennt, sondern eine Pharmacodynamik in einer neuen Form.

Die erwähnten Sätze der Propädeutik wird man mit Ausnahme weniger unterschreiben können; zu diesen letztern, wie wir meinen, zweifelhaften, rechnen wir: „Der Begriff des Lebens involviret den Begriff der Gesundheit. Gesundes Leben ist ein Pleonasmus“; ferner: „Es gäbe keine Krankheiten, wenn es keine Noxen gäbe“; und: „alle Thiere, die in ihrer ursprünglichen Freiheit leben, sind gesund.“

Es ist hier übersehen, daß sich durch den Verbrauch des Lebens Dinge bilden, die ohne zur Außenwelt zu gehören, als Noxen wirken können, und daß der natürliche Tod doch nicht plötzlich, wie aus heiler Haut, kommt, sondern eben erst dadurch, daß die organische Maschine sich abnutzt. Allerdings wird der Verf. uns entgegenen können, daß Alterschwäche keine Krankheit sei, und wir müßten zugestehen, daß sie wenigstens keine heilbare sei, also auch den Arzt als Heilkünstler nicht interessire, wohl aber den Pathologen, als der ja eben der Verf. auftritt.

Doch verweilen wir nicht bei Kleinigkeiten, sondern verfolgen wir den Gedankengang des Verfassers in dem „Grundrisse der Naturgeschichte der Krankheiten.“ Dies ist ihm die Pathologie, sie